Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 140 (1861)

Artikel: Marx Stolprian

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es hatte ein robes, gottvergessenes, irdisch ge= finntes Weib eine Sjährige Tochter, welche von dem verstorbenen Vater ein nicht unbedeutendes Bermögen erbte. Begierig barnach beschließt die unnatürliche Mutter ben Tod ihres Kindes, und damit man feine Spur des Frevels ent= decke, verbirgt sie dasselbe in einem Keller, um es verhungern zu lassen. Nach drei Tagen, als sie sich von dem Tode überzeugen will, findet sie das Rind fast verschmachtet. Es fann nur noch die Händchen ausstrecken und lallen: "Liebe Mutter! gieb mir Brod!" Doch ohne Erbarmen verläßt die Mutter das Kind, welches nach zwei Tagen ausgelitten bat. Es wird feierlich begrüben, und als der Prediger das Baterunser betet und die Worte der vierten Bitte spricht: "Unfer täglich Brod gieb uns heute!" da schlägt dieses Wort, an des Kindes Bitte erinnernd, wie ein Blikstrahl in das robe, aber nun plötlich ergriffene Herz der Raben= mutter, welche laut jammernd zusammenbricht und ihr Berbrechen befennt.

Mark Stolprian.

Es giebt ein gewisses Unglück in der Welt, das man freilich für kein Unglück hält, und das doch eins ist. Ich bin das redende Beissviel bavon.

Mein Vater — Gott hab' ihn felig! — hielt mich fleißig zur Schule; ich lernte was, und man fagte überall von mir: Marx Stolprian ist ein geschickter Mann, aber — man fann ibn nicht brauchen, er weiß sich nicht in die Welt zu schicken; er weiß nicht mit den Leuten umzugehen. Sonst ift er ein guter, braver Mann. So fagte man von mir. Merfft Du jest, lieber Leser, wo es mir fehlte? Ich war in der Er= ziehung verfäumt. Ich war in ber Schule und in der Arbeit fleißig, fromm, dienstgefällig, red= lich, aber schüchtern; lief davon, wenn fremde Leute, namentlich Frauenzimmer, kamen; wußte nicht, wo mit den Augen binlaufen, wenn mich ein Fremder anredete; und wenn ich endlich gar einem Frauenzimmer freundlich und artig begegnen sollte, stand ich steif und stumm da. Genug, was man höflichfeit und Unftand nennt, gebort zum leben und lebensglud, fo aut wie Brod und Erdäpfel und ein Glas Wein.

Mancher, wenn er in Gesellschaft kommt, weiß nicht, wohin er mit Armen und Beinen soll, und man sieht's ihm an, er håtte sie lieber daheim gelassen. Welch Unglück diese Unbeholsenheit bringen kann, zeigt Dir, lieber Leser, solgende Geschichte aus meinem Leben.

Sobald meine Base Sparhasen gestorben, und ich, als ihr einziger Erbe, ziemlich versmögend geworden war, wollte man mir in meinem 30. Jahre eine Tochter zur Frau geben, die schön, hauswirthlich, tugendhaft, freundlich und vermögend war. Jungser Bärbeli gestel mir; die Sache sollte in Richtigkeit gebracht werden, und ich sollte Jungser Barbara näher kennen lernen. Deßhalb ward ich von ihrem Better zu Gast geladen, wo ich sie finden sollte.

Ich ging nicht gern in große Gesellschaft, weil ich eben ungemein scheu und schüchtern war. Aber was thut man nicht, einer solchen Jungfer zu gefallen! Ich legte meine schönsten Kleider an. Als ich aber vor das Haus des herrn Betters fam, flopfte mir das herz vor Angst, als hätte ich eine Schmiede in meiner Brust. "Wenn nur keine große Gesellschaft da ist!" dachte ich; "wenn's nur erst vorbei ware!" Bum Glud traf ich den herrn Better allein; er schrieb noch eine Rechnung in seiner Stube. "Ihr kommt etwas spät, Herr Stol= prian!" sagte er. Ich machte zwanzig Kraß= füte links und rechts, lachte vor Angft, um freundlich auszusehen, und hatte nur immer die große Gesellschaft im Ropfe.

Indem der Herr Better die Rechnung fertig hat und den Streufand fucht, fpring' ich gar dienstfertig hinzu, will den Sand auf's Papier streuen, ergreife ungeschickter Beise bas Dinten= faß statt des Sandfasses und schütte ihm einen schwarzen Strom der besten Dinte über das zierliche Konto. Ich glaubte, ich müßte in Dhn= macht fallen vor Schreden; nahm in ber Ber= wirrung und Gile mein schneeweißes Schnupf= tuch aus der Rocktasche und wischte damit auf. "Ei behüte! was treibt Ihr auch, herr Stol= prian!" rief mir ber Better lachend zu, brangte mich mit meinem schwarz und weißen Schnupf= tuch zurück und brachte seine Sache in Drd= nung. Dann führte er mich in die Stube, wo die Gesellschaft schon beisammen war. Ich folgte ihm nach, hatte aber schon kein gutes Gewissen

und bemerkte beim Niedersehen, nicht ohne Entsehen, einen großmächtigen Dintensleck auf meisnen einfarbigen hellen Hosen. "Hilf Himmel!" seufzte ich bei mir, "was wird die große Ges

sellschaft sagen!"

Die Thür bes Zimmers geht auf. Ich steifer, hölzerner Bursch will mich gar gewandt, zierlich und leichtfüßig stellen, hüpfe in den großen Saal hinein, mache Vücklinge hinten und vorn, kraze mit den Füßen links und rechts aus, sehe gar nicht, daß dicht vor mir eine Weibsperson steht, die im Begriff ist, eine Pastete aufzutragen; sahre ihr in den Nücken, daß die kostbare Pastete von der Schüssel auf den Boden sliegt, und so spazier ich mit meinen Komplimenten blindlings vorwärts, — es war mir zu Muth, als stände ich in einer Schlacht vor dem Feinde und sollte ins Feuer einrücken.

Welche Augen die große Gesellschaft um mich herum machte, weiß ich nicht; denn ich hatte noch nicht den Muth, aufzusehen, sondern fuhr wie besessen mit Krakfüßen und Bücklingen fort, bis ein neues Unglück meiner Höslichkeit Gren=

zen steckte.

Ich war nämlich bei meinem eifrigen Kom= plimentiren mit den Füßen bis zu der Pastete vorgerückt, die noch da lag, weil sich die Magd von ihrem Schrecken noch nicht erholt hatte und mit farren Augen auf das Meisterftuck der Roch= funst am Boden hinblickte, ohne es aufzuneh= men. Da fährt bei einem neuen Komplimente mein dintebefleckter Fuß in die Pastete, — ich sab nichts; benn es war mir vor höflichkeit Alles blau vor den Augen geworden. Ich glitschte in dem Pastetenteige schmählicher, doch höchst natürlicher Weise aus, verliere das Gleich= gewicht und falle, so lang ich bin — und ich meffe fast 6 Schub - auf die Erde, zum nicht geringen Schreden und Gelächter einer ganzen, großen, ehrenwerthen Gesellschaft.

Es erhob sich nun ein entsetzliches Zetersgeschrei, und ich am Boden schrie auch. Denn da ich neben mir auf dem Boden, außer zwei Stühlen, noch ein Frauenzimmer liegen sah, glaubte ich sest an ein starkes Erdbeben. Wir standen auf. Der Better machte aus der ganzen Sache einen Spaß. Er aber hatte gut spaßen. Ich bätte weinen mögen und schämte mich fast

zu Tode. Ich stellte mich an den Dsen und sagte kein Wort zu meiner Entschuldigung, son= dern, weil Alles um mich herum lachte und kicherte, lacht' ich auch und sah nur verstohlen nach der zerschmetterten Kälberpastete.

Man setzte sich endlich zu Tische. Der herr Better war so artig, mich neben Bärbeli zu setzen. Ich ware lieber neben einem seuerspeiens den Berge gesessen, als neben diesem schönen, guten Kinde; denn es war mir wunderlich zu Muthe neben meiner künstigen hochzeiterin. — Ich durste die große Gesellschaft am Tische

faum ansehen.

Da ward die Suppe herumgereicht. Jungfer Bärbeli bot mir einen Teller voll, — ich konnte das unmöglich annehmen; denn sie hatte noch keine Suppe. Da gab's wieder Komplimente über die Suppe, und ich sah voraus, daß es mit den gottlosen Komplimenten wieder übel ablaufen werde. Darum bat ich das schöne Bärbeli gar dringend, doch die Suppe zu be= halten, und sah ihr bittend auf die schönen blauen Augen, aber nicht auf ben Teller, und die siedend = beiße Suppe floß richtig auf Bär= beli's Schoß und Kleider. Da'ich nun schnell die Suppe zurudzog, fam die andere Sälfte auf meinen Schoß über meine Kleider; es war brüderlich getheilt. Ich vergess' es nie; es ist mir-Alles noch, wie heute. Das gute Bärbeli verließ ben Tisch; ich

Das gute Bärbeli verließ den Tisch; ich stammelte Entschuldigungen. Man tröstete mich und gab mir einen andern Teller. Inzwischen dampsten meine Beinkleider noch von der Neberschwemmung; ich knüpste mir, statt der Serviette, einen Zipfel vom Tischtuch in die Weste. Bärbeli hatte aber die Kleider ändern müssen. Sie kam wieder, und ich entschuldigte mich tausend Mal bei ihr, so gut ich konnte.

Aber das unglückliche Schnupftuch! — Ich hatte die Dintengeschichte rein vergessen über Allem, was seitdem Wichtiges geschehen. Ich rieb mir beim Abtrocknen des Schweißes das ganze Gesicht so mit Dinte ein, daß, als ich das Schnupftuch wieder einstecken wollte, die große Gesellschaft mich verwunderungsvoll in einen Mohren verwandelt sah. Da erhob sich natürlich abermals ein großes Gelächter und Zetergeschrei. Aus Hösslichkeit schrie und lachte ich denn auch eine ganze Weile mit, bis ich

merkte, daß sich die Frauenzimmer vor meinem schrecklichen Dintengesichte fürchteten. Nun sah ich erst ein, daß mich das Schnupftuch zum Narren im Spiel gemacht hatte, und daß ich ein fürchterliches Aussehen haben müsse.

Erschrocken und eilfertig sprang ich vom Tische auf, um nach der Küche zu flüchten und mich zu waschen. Da zog ich das Tischtuch, das unglückselige Tischtuch, dessen Zipfel ich in dem Knopfloch der Weste unten besetsigt hatte, hinster mir her. Alle Teller, Gläser, Messer, Gabeln, Lössel, Salzfäßlein, Kindsleisch, Fische, Braten, Salate 2c. liesen mir wie närrisch in der Stude nach mit großem Getöse. Die Gäste saßen mit offenem Nunde, wie versteinert, da und sahen die herrlichen Gerichte sämmtlich vor

ihren Augen verschwinden, dabei so manchen Lederbissen, auf den sie sich schon innerlich gefreut hatten.

Anfangs, da ich sah, wie alle Platten und Teller hinter mir her waren und mich versfolgten, hielt ich's für Hererei, bis der Herr Better mit beiden Beinen auf das Tischtuch sprang. Da riß der Zipfel von meiner Weste. Ich aber in vollem Galopp, nicht mehr in die Küche, sondern die Treppe hinunter, über die Straße, in mein Haus. Vier Wochen lang ließ ich mich vor keinem Menschen mehr sehen. Ich dachte von der Zeit an nicht wieder ans Heirathen, ohne Schwindel, und nicht an große Gesellschaften, ohne das kalte Fieber zu beskommen.

